

Jörg Wernecke

Technische Universität München, Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie, Arcisstr. 21, D-80333 München
wernecke@cvl-a.tum.de

Klassischer Pragmatismus und Demokratie

**Eine handlungstheoretische Perspektive auf John Deweys
Demokratie- und Pädagogikverständnis**

Zusammenfassung

Dass John Dewey, neben Ch. S. Peirce und W. James, nicht nur als einer der Begründer des klassischen amerikanischen Pragmatismus gilt, sondern auch einen wesentlichen Anteil zur Entwicklung der modernen Reformpädagogik und zur Legitimation eines demokratischen Gesellschaftsmodells beigetragen hat, ist mittlerweile nicht nur innerhalb eines akademischen Bildungskontextes bekannt. Welche implizite Beziehung zwischen seinem Pragmatismus-, Pädagogik- und Demokratiekonzept jedoch besteht, welche Möglichkeitsräume oder Grenzen sich hieraus für die Gegenwart ergeben, soll unter einer handlungstheoretischen Perspektive systematisch in dem folgenden Beitrag entwickelt werden. In den Mittelpunkt rückt infolge die Frage nach einer gelingenden Lebenspraxis, die an Deweys Plädoyer für eine Aufhebung des klassischen Dualismus' von Theorie und Praxis auf sozialer, politischer, ethischer und wissenschaftlicher Ebene widergespiegelt wird.

Schlüsselwörter

klassischer Pragmatismus, Erkenntnistheorie, Handlungstheorie, politische Philosophie, Demokratie, Pädagogik

I. Hinführung

Dass John Dewey in historischer Perspektive als ein zentraler Wegbereiter der Reformpädagogik im Kontext des amerikanischen Pragmatismus einzuordnen ist, hat sich in akademischen Kreisen herumgesprochen. Auch die sicherlich nicht selbstverständliche Verknüpfung seines Pädagogikverständnisses mit einem Plädoyer für die Demokratie ist vielerorts bereits rezipiert und diskutiert worden.¹ Diese erfreuliche Forschungssituation sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass insbesondere in der deutschsprachigen Philosophie nach wie vor ein nicht unerheblicher Diskussionsbedarf besteht,

1

In diesem Kontext ist im deutschsprachigen Raum insbesondere auf Jürgen Oelkers hinzuweisen. Einen gelungenen Überblick (mit weiterführender Literatur) gibt er etwa im Nachwort der Neuauflage: Jürgen Oelkers, „Dewey in Deutschland – ein Missverständnis“, in: John Dewey, *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*, hg. u. m. Nachwort v. Jürgen Oelkers, Weinheim u. Basel 2000, S. 489–509.

Sehr differenziert hinsichtlich der pädagogisch-historischen sowie philosophisch-pragmatischen Kontexte erweist sich der Beitrag von Jürgen Oelkers, „John Deweys Philosophie der Erziehung. Eine theoriegeschichtliche Analyse“, in: Hans Joas (Hg.), *Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey*, Frankfurt a.M. 2000, S. 280–315.

hat doch der Pragmatismus von Anbeginn in Deutschland zu sehr kontroversen und polemischen Auseinandersetzungen Anlass gegeben.² Infolge erweist sich die erneute Beschäftigung mit Dewey sowohl aus systematischen sowie historischen Gründen als lohnenswert, als auch seine Positionen aktuelle Problemstellungen der Demokratie- und Pragmatismuskurse direkt und indirekt tangieren. Letztendlich tangieren seine Positionen auch aktuelle deutsche Diskussionen zur Bildungspolitik, vertritt Dewey doch nicht nur ein Konzept eines problemorientierten Lernens sondern auch eine Pädagogik zur Demokratie im Sinne einer politischen Bildung.

Bevor auf pädagogische Fragestellungen an späterer Stelle noch kurz eingegangen wird, sei zunächst auf seine politiktheoretische Relevanz hingewiesen. Demnach erweist sich Deweys demokratietheoretischer Zugang durchaus auch für aktuelle Fragen hinsichtlich der Legitimations- bzw. Begründungsstrategien im Kontext von Demokratiekonzepten als virulent: Sind etwa naturrechtliche, vertragsrechtliche oder Vernunftkonzepte tragfähig, genügt eine Legitimation durch Verfahren oder in Form eines historischen Lernprozesses, um ein demokratisches Gesellschaftsmodell zu fundieren? Welche Antwort bietet uns Dewey an? Hinter dieser Fragestellung verbirgt sich nicht nur ein politiktheoretisches sondern ein fundamentales Problem innerhalb der Philosophie selbst, insoweit mit der Neurezeption des klassischen Pragmatismus die allgemeinen Problemstellungen der Legitimation und Begründung sowie Reichweite und Geltung von wissenschaftlichen Theorien und metaphysisch-philosophischen Erkenntnisbegriffen erneut mit aller Schärfe in den Mittelpunkt gerückt sind. Die aktuellen Diskussionen innerhalb der Wissenschaftstheorie und Sozialwissenschaften im Umfeld des Neopragmatismus belegen diesen Problemkontext eindrücklich.

Bevor diese umfassenden Problemstellungen diskutiert werden können, sollte eine paradigmamimante Fragestellung nicht unbeantwortet bleiben: Besteht im Pragmatismus selbst ein direkter oder indirekter Zusammenhang mit einem Demokratie- sowie einem spezifischen Pädagogikmodell und wie wird diese Relation womöglich legitimiert? Genauer formuliert: Welcher Zusammenhang besteht zwischen einer zunächst erkenntnistheoretischen Fragestellung (vgl. Peirces „Pragmatische Maxime“) und politisch-philosophischen und pädagogischen Positionen, wie er letztendlich innerhalb Deweys Pragmatismus konzipiert worden ist? Über eine werkimmanente Analyse Deweys Positionen hinausgehend kann die Aktualität dieser Problemstellungen an zwei Beispielen amerikanischer Gegenwartsautoren, gemeint sind Richard Rorty und Hilary Putnam, veranschaulicht werden. Beide Gegenwartsautoren können nicht nur in das Umfeld eines Neopragmatismus eingeordnet werden, vielmehr haben beide stets den engen Zusammenhang von wissenschaftstheoretischen und praktisch-philosophischen bzw. demokratischen Gesellschafts- bzw. Politikbegriffen immer wieder betont. So plädiert Rorty – besonders für Philosophen provokant – nicht nur für den „Vorrang der Demokratie vor der Philosophie“,³ sondern entwirft auch unter expliziter Bezugnahme auf den klassischen Pragmatismus ein spezifisches Legitimationsmodell der Demokratie, wenn er etwa ausführt:

„Ein demokratisches Utopia wäre eine Gemeinschaft, in der nicht die Suche nach Wahrheit, sondern Toleranz und Neugier als intellektuelle Kardinaltugenden gelten.“⁴

Und Putnam, der den Positionen der klassischen Pragmatisten William James und John Dewey sehr viel näher und Rortys Positionen oft kontrovers gegenüber steht, charakterisiert die politische Verfassungsform der Demokratie mit Bezug auf Dewey wie folgt:

„Die Demokratie ist nicht bloß eine Form des sozialen Lebens neben anderen funktionierenden Formen des sozialen Lebens, sondern sie ist die Voraussetzung der vollständigen Anwendung des geistigen Vermögens auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme.“⁵

Mit dieser Charakterisierung trifft Putnam nicht nur zentrale Positionen des Demokratieverständnisses von Dewey, sondern benennt auch implizit Deweys Bezugsfeld, d.i.: das soziale Leben (Lebenspraxis), eine spezifische Form des Lebens (statt bloßer Institution), das geistige Vermögen und den lösungsorientierten Fokus der politisch-gesellschaftlichen Praxis bzw. Theorienbildung.

Dieses Bezugsfeld ist weder banal noch selbstverständlich, nicht nur, insofern man in historischer Perspektive auf klassische Begründungsversuche der Demokratie bzw. Politik Bezug nimmt, sondern wenn man die systematische Problemstellung i.S. einer Nachfrage aufgreift, welche philosophischen Implikationen des Pragmatismus ein demokratisches Politikverständnis womöglich nahelegen. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Themenstellung dieses Beitrages in folgenden vier Thesen ausdifferenzieren:

- These 1: Der klassische Pragmatismus beinhaltet *sui generis* eine politische Dimension, insofern ein spezifisch handlungstheoretischer, lebenspraktischer Zugang im Kontext des neuzeitlich-modernen Erkenntnisproblems formuliert wird.
- These 2: Der klassische Pragmatismus begünstigt ein demokratisches Politikverständnis vor dem Hintergrund eines pluralen, kommunikativen und sozial vermittelten Erkenntnisbegriffes.
- These 3: Dewey erweist sich als konsequentester Vertreter eines pragmatisch-demokratischen Philosophieparadigmas, das des weiteren einen direkten Zusammenhang mit pädagogischen Ansätzen aufweist.
- These 4: Die handlungstheoretische Neuinterpretation des philosophischen Erkenntnisproblems, ihre evolutionsbiologische und psychologische Reinterpretation ermöglicht eine problemlösungs-, lebensweltlich orientierte (Reform-) Pädagogik Deweys.

II. Klassischer Pragmatismus: erkenntnistheoretische Hintergründe

Wenn man letztere Thesen adäquat diskutieren will, kommt man um eine kurze Charakterisierung der drei zentralen klassischen Pragmatisten, gemeint sind Charles Sanders Peirce, William James und John Dewey, nicht umhin. Dieses Vorgehen ist nicht nur notwendig, um auf die z.T. weitreichenden Unterschiede der drei Autoren hinweisen, sondern um den im Pragmatismus reformulierten klassischen Zusammenhang von Erkennen und Handeln, Theorie

2

Im Sinne eines allgemeinen Überblicks m.E. immer noch instruktiv: Hans Joas, „Amerikanischer Pragmatismus und deutsches Denken. Zur Geschichte eines Mißverständnisses“, in: Dgl., *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M. 1992, S. 114–125; des weiteren: Ludwig Marcuse, *Amerikanisches Philosophieren*, Zürich 1994.

3

Richard Rorty, „Der Vorrang der Demokratie vor der Philosophie“, in: Dgl., *Solidarität*

oder Objektivität? *Drei philosophische Essays*, Stuttgart 2001, S. 82–125.

4

Richard Rorty, „Heidegger, Kundera und Dickens“, in: Dgl., *Eine Kultur ohne Zentrum*, Stuttgart 1993, S. 91.

5

Hilary Putnam, „Deweys Politikbegriff – eine Neubewertung“, in: Dgl., *Für eine Erneuerung der Philosophie*, Stuttgart 1997, S. 227.

und Praxis in seiner neuen Form kenntlich machen zu können, ohne den die pragmatistische Bezugnahme auf Politik oder Pädagogik von Dewey schwer nachvollziehbar bliebe.

Trotz aller Unterschiede der dem klassischen Pragmatismus zugeordneten Autoren eint sie doch ein gemeinsamer Bezugspunkt in Form von Peirces „Pragmatischer Maxime“, die am Anfang der pragmatistischen Bewegung steht. Sie lautet:

„Überlege, welche Wirkungen, die denkbareweise praktische Bezüge (Relevanz) haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung (in Gedanken) zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffes des Gegenstandes.“⁶

Verständlicher wird diese Formulierung, wenn man die zugrunde liegende Erkenntnisintention berücksichtigt. Peirce formuliert demnach eine *Methode* zur Bestimmung der rationalen Bedeutung von Begriffen (Ideen, Erkenntnis), insofern eine Relation zu praktischen Bezügen („practical bearings“) hergestellt wird. Mit dieser Bezugnahme auf das Pragmatische ist aber *nicht* eine „praktikalistische Lesart“ gemeint, wonach ein „[...] Begriff an seinen praktischen Wirkungen getestet werden soll“.⁷ Der zunächst von Kant stark beeinflusste Peirce will hingegen auf den notwendig engen praktischen Bezugsbereich jedweder Verstandeserkenntnis hinweisen, insofern rationale Erkenntnis (mittels rationaler Begriffe, Argumente; verallgemeinert: Zeichen) im Handeln ein Korrelat (empirische Bezugnahme und Geltung i.S. von potentiell bewähren bzw. scheitern) besitzen muss, wenn wir zu klaren wissenschaftlichen Vorstellungen (Begriffen, Theorien usw.) gelangen wollen. Insofern spricht Peirce – im Sinne der Kantschen Unterscheidung – auch („lediglich“) von „Pragmatik“ und nicht von (einer übergeordneten) „Praxis“. Dass es sich trotz der Abgrenzung keineswegs um einen Vulgarpragmatismus handelt, wird darin deutlich, als von Peirce die pragmatistische Grundlegung („practical bearings“) unserer Begriffe bzw. Argumente nicht mit der Zielsetzung eines bloßen Erfolges, sondern mit „konkreter Vernünftigkeit“⁸ verknüpft wird. Es wird demnach ein übergeordnetes philosophisches Erkenntnisziel von Peirce anvisiert, das weder bereits mit der „Pragmatischen Maxime“ i.S. einer Methode noch mit dem Handeln selbst, sondern erst in seinem semiotisch-logischen, metaphysisch-kategorialen Philosophiekonzept⁹ eine adäquate Ausformulierung erfährt.

Bereits Peirces eigene Kennzeichnung seines philosophischen Zugangs in Form eines „Pragmatizismus“ (1905) veranschaulicht jedoch, dass er sich vom Jamesschen und Deweyschen Pragmatismus abgrenzt. Die Adaptionen durch James, mit dem Peirce zeitlebens befreundet war, sowie durch Dewey, der mit dem Peireschen Ansatz sehr vertraut war, belegen die Weiterentwicklungen innerhalb des klassischen Pragmatismus. So unterscheidet sich bereits James' Reformulierung¹⁰ der Peirceschen „Pragmatischen Maxime“ weitreichend, wenn er den Pragmatismus „Erstens [als, Erg. d. Verf.] eine Methode und zweitens [als, Erg. d. Verf.] eine genetische Wahrheitstheorie“¹¹ definiert. Zwar spricht auch James noch von einer Methode, doch sowohl der Hinweis auf eine Wahrheitstheorie als auch seine verallgemeinerte lebenspraktische Interpretation einer bei Peirce zunächst ‚lediglich‘ erkenntnistheoretischen Problemstellung belegen die Ausweitung der James'schen Perspektive. James' zentrale Ausrichtung seines Pragmatismus auf „praktische Konsequenzen“ mit Bezug auf eine „lebensfördernde Praxis“, sein „Meliorismus“ (statt „Optimismus“), verweisen bereits auf qualitative und normative Implikationen, die insbesondere bei Dewey eine weitere systematische Ausdifferenzierung erfahren werden. Wichtig für das Verständnis des Deweyschen Pragmatismus sind drei weitere Positionen von James. Zum einen ist James' instrumentalis-

tische Sicht auf Theorien zu nennen, denn unter pragmatischer Sichtnahme gilt für ihn:

„Theorien sind dann nicht mehr Antworten auf Rätsselfragen, Antworten, bei denen wir uns beruhigen können; Theorien werden vielmehr zu Werkzeugen.“¹²

Auch wird Dewey den Jamesschen „Pluralismus“ (statt „Monismus“) in einer besonderen Weise indirekt aufgreifen. Wenn man James' Ausführungen in „Das pluralistische Universum“ (orig. 1909/1914) folgt, ist die Welt nicht durch ein einheitsstiftendes Prinzip, sondern durch ein unabgeschlossenes, prozessuales „Multiversum“¹³ bestimmt. Statt durch ein „Eines“ (Monismus) ist sie durch ein „Vieles“ sowie ein „Und“ zu kennzeichnen. Eine dritte Implikation des Jamesschen Pragmatismus ist auch für die Gegenwartsdiskussionen von großem Interesse: Gemeint ist James' „Holismus“ (statt „Partikularismus“), der – wie Putnam darlegt¹⁴ – in Weiterführung durch seinen Schüler A. E. Singer Anlass

6

Charles S. Peirce, „Wie unsere Ideen zu klären sind“, in: Dgl., *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, hg. v. Karl-Otto Apel, Frankfurt a.M. 1976(2), S. 195 (Sigle A). – Orig.: „Consider what effects, that might conceivably have practical bearings, we conceive the object of our conception to have. Then, our conception of these effects is the whole of our conception of the object.“ Charles S. Peirce, „How to make our Ideas clear“, CP 5.402 Collected Papers of Charles Sanders Peirce (CP), Vol. I–VI, ed. Charles Hartshome und Paul Weiß, Harvard University Press, 1931–1935; Vol. VII, VIII ed. A. W. Burks, The Belknap Press of Harvard University Press, 1960 Collected Papers of Charles Sanders Peirce, Vol. I–VI, ed. Charles Hartshome und Paul Weiß, Harvard University Press, 1931–1935; Vol. VII, VIII ed. A. W. Burks, The Belknap Press of Harvard University Press, 1960(2).

7

Ch. S. Peirce, CP 5.422, A S. 438.

8

Ch. S. Peirce, CP 5.3 (1902), A S. 316.

9

Peirce vollzieht demnach in seinen späteren philosophischen Überlegungen eine Einbettung in einen semiotischen und metaphysischen Kontext. Vgl. hierzu: Charles S. Peirce, *Phänomen und Logik der Zeichen*, hg., übers. u. eingel. v. Helmut Pape, Frankfurt a.M. 1983. Erhellend: Helmut Pape, „Einleitung. Logik und Phänomen des Zeichens (Syllabus) und Peirces Zeichentheorie“, in: Ch. S. Peirce, *Phänomen und Logik der Zeichen*, S. 7–36; Dgl., *Erfahrung und Wirklichkeit als Zeichenprozeß. Charles S. Peirces Entwurf einer Spekultativen Grammatik des Seins*, Frankfurt a.M. 1989.

10

Vgl. hierzu William James: „Peirce weist darauf hin, daß unsere Überzeugungen tatsäch-

lich Regeln für unser Handeln sind, und sagt dann, daß wir, um den Sinn eines Gedankens herauszubekommen, nichts anderes tun müssen, als die Handlungsweise bestimmen, die dieser Gedanke hervorzurufen geeignet ist. Die Handlungsweise ist für uns die ganze Bedeutung dieses Gedankens.“ – William James, *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*, übers. v. Wilhelm Jerusalem, hg. u. mit Einleitung v. Klaus Oehler, Hamburg 1977, S. 28.

11

W. James, *Der Pragmatismus*, a.a.O., S. 41. Als eine kleine Auswahl der Sekundärliteratur hierzu sei benannt: Klaus Oehler, „Einleitung“, in: W. James, *Der Pragmatismus*, a.a.O., S. IX–XXXVI (wieder abgedruckt in: Dgl., *Sachen und Zeichen. Zur Philosophie des Pragmatismus*, Frankfurt a.M. 1995, S. 34–57). Kai-Michael Hingst, „James' Transformation der Pragmatischen Maxime von Peirce“, in: Klaus Oehler (Hg.), *William James: Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Wege des Denkens*, Berlin 2000, S. 33–67. Helmut Pape, *Der dramatische Reichtum der konkreten Welt. Der Ursprung des Pragmatismus im Denken von Charles S. Peirce und William James*, Weilerwist 2002.

12

W. James, *Der Pragmatismus*, a.a.O., S. 33.

13

William James, *Das pluralistische Universum. Vorlesungen über die gegenwärtige Lage der Philosophie*, m. Einf. u. hrsg. v. Klaus Schubert u. Uwe Wilkesmann, Darmstadt 1994 (Leipzig 1914), S. 21. Zur Kennzeichnung einer Philosophie des „UND“ vgl. die gleich lautende Einführung von Schubert/Wilkesmann, a.a.O., S. V–XXX.

14

Hilary Putnam, *Pragmatismus. Eine offene Frage*, Frankfurt a.M./New York 1995, S. 23f.

für aktuelle Diskussionen zum Verweisungszusammenhang von Wissen, Tatsachen, Werte und Theorien gegeben hat. Dewey wird auf die große Aufgabe der Philosophie verweisen, die in der Aufhebung der künstlichen Schranken zwischen Empirie, Moral und Wissenschaft gegeben sei.

Mit den bisherigen Ausführungen sind bereits einige zentrale Charakteristika der Transformation der Peirceschen „Pragmatischen Maxime“ durch Dewey, dessen Lesart man näherungsweise als experimentell-naturalistische bzw. instrumentalistische kennzeichnen kann, benannt. Bevor auf letztere Kennzeichnungen etwas genauer eingegangen wird, muss noch auf eine weitere Besonderheit aufmerksam gemacht werden, die auch einen wichtigen Aspekt innerhalb Deweys Erkenntniskonzept und seinen pädagogischen Ambitionen aufzuklären vermag. Gemeint ist die durch die moderne Psychologie initiierte neue Sichtweise auf das Erkennen und Handeln des Menschen. Demnach ist das klassisch philosophische Verständnis von Vernunft, Verstand, Bewusstsein sowie Erkennen, von Handeln (i.S. von „praxis“), Machen und Tun ergänzt bzw. verschoben worden zugunsten der Begriffe Intelligenz, Kognition und Verhalten. Alle drei Pragmatisten waren in unterschiedlicher Weise an diesem Prozess beteiligt: Der frühe Peirce in Form seiner „habit-“ bzw. „belief-doubt-theory“, wobei er einen Psychologismus als Begründungsbasis der Philosophie ablehnte, James als einer der Mitbegründer der modernen empirischen Psychologie in Form seiner umfangreichen Publikation *The Principles of Psychology* (1890) und Dewey, der nicht nur bei Granville Stanley Hall zeitweilig Psychologie studierte, sondern sich systematisch mit psychologischen Theorien z.T. auch kritisch, etwa gegenüber dem Behaviorismus,¹⁵ auseinandersetzte.

Dieser u.a. psychologisch motivierte Zugang gegenüber dem neuzeitlich philosophischen Erkenntnisproblem – ohne es freilich in Gänze in einen Psychologismus aufzulösen – hat Folgen für Deweys pragmatischen Erkenntnisbegriff („Tun – Erleiden – Tun“¹⁶). Statt der Identifikation von universalen Eigenschaften des Seins bzw. Seienden, statt der Erkenntnis von womöglich apriorischen Verstandes- u. Vernunftstrukturen, wie sie die traditionelle Philosophie formulierte, wird Erkenntnis nunmehr zu einem humanen Orientierungs- und Lösungsoperator hinsichtlich unseres Aufenthalts in der Welt. Konkret bedeutet dies für Dewey,

- „[...] daß Erkenntnis [...] aus all unseren geistigen Hilfsquellen besteht, aus all den Gewöhnungen, die unser Handeln verständlich machen. [...]
- Erkenntnis [ist; Erg. d. Verf.], was in unsere Dispositionen so eingeschmolzen worden ist, daß es uns hilft, unsere Umwelt unseren Bedürfnissen und unsere Wünsche und Ziele unserer gegebenen Lage anzupassen. [...]
- Erkennen [...] bedeutet, daß wir uns im Hinblick auf die Beseitigung einer Schwierigkeit einige von unseren Dispositionen zum Bewußtsein bringen, indem wir den Zusammenhang zwischen uns und der Welt, in der wir leben, erfassen.“¹⁷

Diese Zitate veranschaulichen, dass dem Erkenntniskonzept Deweys ein instrumentalistisch-experimenteller¹⁸ und naturalistisch-evolutionärer Zugang zugrunde liegt, indem einerseits eine Zweck- und Zielorientierung und andererseits die Anpassungsleistung der biologischen Spezies Mensch an seine Umwelt formuliert werden. Vor dem Hintergrund des von Dewey favorisierten Erkenntnisideals des wissenschaftlichen Experiments identifiziert er infolge die allgemeine Aufgabe von Erkenntnis dahingehend, als durch eine Hypothesengenerierung (in Abhängigkeit von zu identifizierenden Erkenntniszielen), deren empirisch-experimentellen Überprüfung zu einer Ableitung von Lösungsstrategien vorangeschritten wird. Erkenntnis mutiert zu einem

Instrument (Mittel) als Ausdruck menschlicher Intelligenz, das in Form unseres Handelns kreativ gestaltend in unsere Umwelt eingreift, um Bedürfnisse und Wünsche möglichst erfolgreich zu verwirklichen. Vor dem Hintergrund seines Pragmatismus bedeutet dies nicht, dass Erkenntnis sich im Handeln erschöpft; es folgt auch nicht:

„[...] Erkenntnis sei ein Mittel für das Handeln und Wahrheit ein Mittel für eine private Befriedigung.“¹⁹

Pragmatismus bedeutet hingegen für Dewey:

„Erkenntnis beinhalte[t] [Erg. d. Verf.] Handeln, und nicht, Erkenntnis sei dem Handeln oder der ‚Praxis‘ untergeordnet.“²⁰

Deutlich werden sollte, dass Erkenntnis auch für den Pragmatisten Dewey Ausdruck eines grundsätzlich rational strukturierten Reflexionsprozesses ist, der zum einen eine Transformation in ein Handeln, Verhalten erfährt und zum anderen sich sowohl im Denken, als auch im Handeln (i.S. einer Validierung) bewähren muss. Weder ein bloßes Handeln noch eine rationale Erkenntnisform, die sich selbst genügt, ohne eine Widerspiegelung im Denken bzw. Handeln/Verhalten zu ermöglichen, werden infolge von Dewey anerkannt. Freilich beruht die eingeforderte empirisch-handlungstheoretische Validierungsmöglichkeit auf einer starken Prämisse, wonach „[...] die Realität praktischen Charakter besitzt und dass dieser Charakter am wirkungsvollsten in der Funktion der Intelligenz zum Ausdruck kommt [...]“²¹ Dieser empirisch-handlungstheoretische Zugang kann infolge auch veranschaulichen, dass sich Dewey von klassisch erkenntnistheoretischen Positionen, wie etwa dem Idealismus oder Realismus, abgrenzt, obwohl er selbst in seiner philosophischen Frühphase der Hegelschen Philosophie nahegestanden war. Deweys Kritik an traditionell metaphysischen Denkkonzepten – etwa als Vorwurf einer Reduktion auf transkulturelle und transhistorische Gegebenheiten – fordert hingegen die Berücksichtigung der sozio-kulturellen Kontexte und ihrer historischen Genese ein. Statt der von ihm diagnostizierten traditionellen Statik (hier: Bestimmung „unwandelbarer Wesenheiten“, die zeitlich und räumlich universal und ewig sind) plädiert Dewey für die Anerkennung der Prozessualität des Erkenntnisprozesses (ohne „finalen Interpretanten“²²). Freilich verliert die Philosophie dadurch den ihr seit mehr als zweitausend Jahren zu-

15
John Dewey, „Verhalten und Erfahrung in der Psychologie“ (1930), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, Frankfurt a.M. 2003, S. 245–265, hier: S. 249f.

16
John Dewey, „Erfahrung, Erkenntnis und Wert. Eine Replik“, in: Dgl., *Erfahrung, Erkenntnis und Wert*, Frankfurt a.M. 2004, S. 362–462, hier: S. 379.

17
J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 440f.

18
Einen instruktiven Überblick zur Instrumentalismusdebatte im Kontext von Horkheimers Deweykritik vermittelt: Martin Suhr, *John Dewey zur Einführung*, Hamburg 1994, S. 179–188.

19
J. Dewey, „Erfahrung, Erkenntnis und Wert. Eine Replik“, a.a.O., S. 374.

20
Ebd.

21
John Dewey, „Der praktische Charakter der Realität“ (1907), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, a.a.O., S. 38–57, hier: S. 41.

22
Das Konzept eines „finalen Interpretanten“ bezieht sich hier auf Peirce, der damit auf eine potentiell absolute Wahrheitserkenntnis i.S. eines Grenzwertes aufmerksam macht.

gedachten (selbst-transzendierenden) Sonderstatus, indem sie ‚lediglich‘ zu einem weiteren Phänomen der menschlichen Kultur, Zivilisation, neben „[...] Politik, Literatur und der [den, Erg. d. Verf.] bildenden Künste[n]“²³ ‚abgewertet‘ wird. Die Philosophie selbst steht infolge nicht mehr außerhalb einer spezifischen Kulturgeschichte und kann keinen externen Metastandpunkt in Anspruch nehmen.

Dennoch weist Dewey der Philosophie eine wichtige und spezifische Funktion zu, indem sie einerseits vor einem eindimensionalen Positivismus schützen soll und andererseits eine wichtige Vermittlungsposition im Hinblick auf die Relation von Wissenschaft bzw. Technik und Gesellschaft bzw. Individuum erhält. Diese Sicht auf die Philosophie ist eng mit Deweys übergeordneten Erkenntnisintentionen verbunden, wenn er statt sich verselbständigender Theorien eine Rückbesinnung auf die „menschliche Lebenspraxis“ (Relevanz- und Orientierungsprobleme) als notwendig erachtet, wenn er statt der Trennung von Theorie und Praxis die Wiederherstellung der Einheit beider Momente innerhalb von Philosophie, Natur- und Gesellschaftswissenschaften einfordert und wenn er statt der Trennung von (wissenschaftlicher) Erkenntnis und Moral eine systematische Integration von beiden Erkenntnisbereichen anstrebt.²⁴

III. Klassischer Pragmatismus: die sozialphilosophischen Implikationen

Diese Perspektivnahme auf lebensweltliche, infolge gesellschaftliche Aufgaben der Philosophie ist nicht lediglich Ausdruck persönlicher Vorlieben, sondern im Pragmatismus selbst begründet. Ein Erkenntnisconcept, das die Theorie stets an eine Praxis (et vice versa) zurück bindet, kann demnach nicht mehr ernsthaft an einem Dualismus von beiden Momenten festhalten, weder auf der theoretisch-konzeptionellen noch auf der Bezugsebene von Erkenntnis. Freilich, grundsätzlich neu ist diese Vermittlungsintention nicht, wie die aristotelische Perspektive, wonach die „theoria“ die höchste Form der „praxis“ ist, oder die kantsche Sicht, wonach das Theoretische sich eigentlich stets auf das Praktische bezieht, belegen. Auch ist die Bezugnahme auf gemeinschaftlich-politische Problembestände innerhalb der „praxis“-Analysen von Anbeginn der westlichen Philosophie zentraler Themenbestand gewesen, wie Aristoteles’ *Nikomachische Ethik* und *Politik* eindrücklich belegen. Dennoch bedarf der Versöhnungsversuch von theoretischer und praktischer Philosophie innerhalb des Pragmatismus einer besonderen Thematisierung, nicht nur weil er sich vom aristotelischen und kantschen Zugang in vielfältiger Hinsicht unterscheidet, sondern weil infolge eine besondere Sicht auf sozialphilosophische, politisch-philosophische und pädagogische Implikationen des klassischen Pragmatismus ermöglicht wird.

III.1. Handlungstheoretische Hintergründe

Angesichts des pragmatischen Vermittlungsversuchs hinsichtlich Theorie und Praxis kommt man nicht umhin, noch einmal auf die handlungstheoretischen Grundlagen des klassischen Pragmatismus kurz einzugehen. Festgehalten sei eingangs noch einmal: Wenn im Kontext der drei Pragmatisten vom „Handeln“ die Rede ist, so wird nicht mehr ein klassisch aristotelisches „praxis“-Verständnis unterstellt, wonach die „praxis“ ihr Ziel in sich selbst trägt (Selbstzweck ist), ohne auf ein äußeres Werk bzw. Ziel zu verweisen. Hinge-

gen entspricht das pragmatistische Bedeutungsfeld von „Handeln“ eher dem klassischen Bedeutungsfeld von „poiesis“ bzw. „techne“, wonach ein Ziel/Zweck außerhalb des Handelns angestrebt wird, wobei das Handlungsverständnis noch um ein Verhaltenskonzept vom Pragmatismus erweitert wird. Diese besondere pragmatische Sicht kommt bereits in den handlungstheoretischen Implikationen der (frühen) Peirceschen „Pragmatischen Maxime“ zum Ausdruck, wenn der (frühe) Peirce das Handlungsphänomen hinsichtlich der Ausdrücke „act“, „action“, „habit“, „habit of conduct“ weitergehend ausdifferenziert.²⁵ Man kann diese Differenzierung am besten an einem konkreten Beispiel von Peirce²⁶ selbst veranschaulichen: Demnach handelte („act“) sein Bruder in einer bedrohlichen Lebenssituation aus dem Moment heraus korrekt, da er sich zuvor bereits seine den empirischen Umständen angepasste Reaktion mittels seines Verstandes überlegt und internalisiert hatte (z.B. in Brand geratenes Frittierfett darf aus physikalischen Gründen nicht mit Wasser gelöscht werden), so dass er geistesgegenwärtig ein situationsadäquates Verhalten („habit of conduct“) an den Tag legen konnte (hier: Flammen abdecken bzw. ersticken). Handeln („act“, „action“, „habit“, „habit of conduct“) fungiert demnach für Peirce als ein methodisch strukturierter, sodann semiotisch transformierter Indikator hinsichtlich unserer Umwelt (Realität) vor dem Hintergrund unserer (rationalen) Begriffe und Urteile, die als Ausdruck des Ziels einer allgemeinen und „konkreter Vernünftigkeit“²⁷ verortet werden. Anders formuliert: Nicht lediglich durch ein (blindes) Handeln, sondern erst in der Regulation durch unsere Begriffe, Schlussfolgerungen und Urteile, d.h. rational fundierter (u.a. sprachlicher) Zeichen, können wir uns potentiell die Realität empirisch-experimentell bzw. pragmatisch (semiotisch-logisch) erschließen.

Das Handlungsverständnis von James beinhaltet hingegen einen sehr viel weiter gefassten Bezugskontext, insofern Handeln als ein situationsgebundenes, individuelles Verifikationsmoment für Erfahrungserkenntnis fungiert. (Gelingendes oder scheiterndes) Handeln mutiert zu einem zentralen Kriterium im Sinne von konkreten Konsequenzen für die jeweilige Lebensführung²⁸ und wird von James auch herangezogen, um seinen Pragmatismus gegenüber metaphysischen, monistisch-absoluten Philosophiekonzeptionen (z.B. Hegel) abzugrenzen. Dewey knüpft hier an und differenziert weitergehend, wenn er Handeln als Ausdruck des kreativen und experimentellen, somit auch Probleme lösenden Zugangs des Menschen gegenüber seiner (Um-) Welt einordnet. Bewusstes Handeln (nicht blindes Agieren, Verhalten) findet für Dewey seinen adäquaten Ausdruck in Form von (praktischer) Intelligenz, das dem Denken als Korrelat hinsichtlich eines lernzentrierten Erkenntnisprozesses dient. Handeln unterstreicht sodann den aktiv-transformierenden Charakter

23

John Dewey, „Philosophie und Zivilisation“ (1931), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, a.a.O., S. 7–15, hier: S. 7.

24

John Dewey, *Die Erneuerung der Philosophie*, Hamburg 1989, S. 39f., wo Dewey von dem Ziel „[...] der Konstruktion einer moralischen menschlichen Wissenschaft [...]“ (ebd.) spricht.

25

Hinsichtlich einer differenzierteren Analyse dieser vier Begriffe vgl. m.: Jörg Wernecke,

Handeln und Bedeutung, Berlin 2007, S. 256ff.

26

Vgl. m. Charles S. Peirce, *Semiotische Schriften*, Bd. 3, hg. v. Helmut Pape, Frankfurt a.M. 2000, Anm. 3, S. 258f.

27

Vgl. m. Ch. S. Peirce, CP 5.3 (1902; A. S. 316).

28

W. James, *Der Pragmatismus*, a.a.O., S. 28ff.

von (Erfahrungs-) Erkenntnis statt eines philosophisch traditionell favorisierten passiv-rezipierenden, spekulativen Erkenntniskonzeptes.

III.2. Gesellschaft, Pluralität und Prozessualität der Erkenntnis

Vor dem Hintergrund dieses Erkenntnis- bzw. Handlungsverständnisses, das sich an den konkreten Lebensproblemen orientiert, wird auch die soziale Perspektive Deweys Pragmatismus deutlich. Erkenntnis ist nicht mehr bloß ein subjektzentrierter Bewusstseins- bzw. Verstandesakt, sondern eingebunden in einen lebensweltlichen Kontext, der stets auch ein sozialer ist. Der soziale Kontext ist zwangsläufig auch ein politischer, insoweit Gemeinschaftlichkeit stets auf die Strukturen von Macht und Herrschaft bereits innerhalb tradierter philosophischer Diskurse verweist, so dass es nicht verwundern kann, wenn Dewey die politische Dimension im Sinne seine „Radikalen Liberalismus“ einbezieht und klassische neuzeitliche Themenbestände wie etwa das moderne Freiheitsverständnis diskutiert.²⁹

Bevor die politischen und pädagogischen Positionen an späterer Stelle skizziert werden, soll die gemeinschaftlich-soziale Dimension aufgegriffen werden. Demnach kann festgehalten werden, dass der „Klassische Pragmatismus“ kein monadisches Subjekt favorisiert, sondern stets auf eine Gemeinschaft bezogen ist. Dies betrifft nicht erst die allgemeine gesellschaftliche Praxis, sondern ist bereits hinsichtlich der Forschungspraxis konstaterbar. Demnach verweist Erkenntnis im Sinne eines Forschungsprozesses auf den Austausch – Kommunikation – innerhalb einer Forschungsgemeinschaft. Bereits Peirce entwirft das Konzept einer „unbegrenzten Forschergemeinschaft“, die im Sinne einer regulativen Idee einen diskursiv-forschungsimmanenten Konsens in Form von Wahrheit rational-kommunikativ herbei zu führen versucht. Dabei belässt es Peirce nicht bei einem konsensuellen Wahrheitsbegriff, sondern entwirft ein spezifisches absolutes Wahrheitskonzept innerhalb einer evolutiven Metaphysik, das über die bloße Kommunikation hinausreicht.³⁰ Auch Deweys Konzept einer Forschungslogik verweist auf eine Forschungsgemeinschaft, insoweit Erkenntnis (i.S. eines Forschungsprozesses) auf die Kommunikation von Forschungssubjekten angewiesen ist. Freilich hält er nicht mehr an einem absoluten, metaphysischen Wahrheitsbegriff fest, sondern stellt das an den modernen Naturwissenschaften orientierte Modell der Hypothesenvalidierung im Sinne eines empirisch-experimentellen Lernprozesses in den Mittelpunkt.

Andererseits wird sowohl von Peirce als auch von Dewey die soziale Gemeinschaft innerhalb ihres Erkenntnisverständnisses in allgemeiner Form einbezogen. Bereits Peirces Semiosekonzept, im Spätwerk seine frühe „Pragmatische Maxime“ integrierend, ist auf Kommunikation bzw. Intersubjektivität angelegt.³¹ Erkenntnis, gedeutet als einen Zeichenprozess, bedarf stets der Vermittlung an/durch den Anderen innerhalb einer Gemeinschaft, auch wenn Peirce ihn primär als ein an der Logik sich orientierendes Ausdruckssystem konzipiert. Auch wenn Dewey kein semiotisches ErkenntnisKonzept unterstellt, so bleibt doch die soziale Gemeinschaft stets im Fokus. So ist auch bei ihm individuelle Erkenntnis stets auf eine gemeinschaftlich-soziale Vermittlung angewiesen. Dies gilt sodann nicht nur auf wissenschaftlicher sondern insbesondere auf gemeinschaftlicher Ebene, wenn die Abhängigkeit von einem sozialen Lernprozess in Interaktion mit einer Gemeinschaft, so etwa in der Vermittlung v. Normen, Werten usw., betont wird. Erkenntnis wird hierbei in eine soziale Intelligenz transformiert. Dies gilt insbesondere bezüglich Deweys Meliorismus im Sinne einer gelingenden Lebenspraxis, die nicht

nur einen individuellen, sondern stets auch einen sozialen Bezug beinhaltet.³² In Ausblick auf die politischen und pädagogischen Dimensionen seines Pragmatismus muss demnach festhalten werden, dass Deweys Orientierung am Individuum an den gesellschaftlich-sozialen Beziehungen zurück gebrochen wird:

„Pragmatismus und instrumenteller Experimentalismus bringen die Wichtigkeit des Einzelnen zur Geltung. Der Einzelne ist der Träger des schöpferischen Denkens, der Ursprung der Handlung und ihrer Anwendung. [...] Und das Individuum [...] ist nicht ein Individuum per se, [...] sondern ein Individuum, das sich in einer natürlichen und menschlichen Umwelt entfaltet und entwickelt, ein Individuum, das erzogen werden kann.“³³

Damit wird nicht nur eine liberal-demokratische Position, sondern die zentrale Stellung der Pädagogik bereits angedeutet.

III.3. Integration erkenntnistheoretischer und moralphilosophischer Perspektivnahmen

Letztere Hinweise auf die stets auch – jedoch nicht ausschließlich – soziale Funktion von Erkenntnis, die Bezugnahme auf Lösungsstrategien angesichts von Lebensproblemen im Kontext humaner Erkenntnisleistungen veranlassen Dewey nicht nur zu einer engen Verknüpfung von Philosophie und Sozialwissenschaften³⁴ im Interesse eines sozialen Fortschritts, sondern führen ihn auch zur Thematisierung philosophisch-moralphilosophischer Problembestände. Er erkennt das zentrale Problem der philosophisch-moralischen „[...] Relevanz in einer völlig veränderten Situation der Menschen“.³⁵ In diesem Zusammenhang ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Fragen der Moralität nicht lediglich als Appendix von Wissenschaft und Erkenntnis identifiziert werden, sondern direkt aus dem pragmatischen Erkenntnisbegriff folgen. Dies betrifft zum einen die bereits erwähnte soziale Funktion von Erkenntnis, insofern eine auf Praxis und damit auf Gemeinschaftlichkeit ausgerichtete Erkenntnis stets auch mit dem Konstatieren sowie Legitimieren von sozialen Normen konfrontiert ist. Zum zweiten resultiert die Einbeziehung moralphilosophischer Problemstellungen aus der notwendigen Frage, was denn näherhin unter Deweys Intention eines sozialen Fortschrittes zu verstehen sei. Eine Antwort auf diese Frage verknüpft Dewey eng mit der Forderung nach einem

29

John Dewey, „Philosophien der Freiheit“ (1928), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, a.a.O., S. 266–291.

30

Vgl. m. Ch. S. Peirce, CP 5.265 (1868; A. S. 41); CP 8.16 (1871; A. S. 118f.).

31

Vgl. m. Klaus Oehler, „Peirce und die Theorie der Kommunikation. Eine Erwiderung auf Habermas“, in: Dgl., *Sachen und Zeichen*, a.a.O., S. 211–216.

32

Vgl. etwa mit dem Aufsatz: John Dewey, „Wissenschaft und Gesellschaft“ (1931), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, Frankfurt a.M. 2003, S. 310–322. Hier betont Dewey nicht nur die zu problematisierenden Folgen der modernen Wissenschaften und der Tech-

nik für das soziale Handeln, sondern auch die politische und pädagogische Dimension. En passant erweisen sich auch seine Anmerkungen zum Kommunismus für Deweys intellektuellen Werdegang werkimmanent als interessant.

33

John Dewey, „Die Entwicklung des amerikanischen Pragmatismus“, in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, a.a.O., S. 16–37, hier: S. 35.

34

John Dewey, „Philosophie“, in: Dgl., *Erfahrung, Erkenntnis und Wert*, a.a.O., S. 196–215, hier: S. 196.

35

J. Dewey, *Erneuerung der Philosophie*, a.a.O., S. 12.

moralischen Wachstum auf zwei sich wechselseitig bedingenden Ebenen: moralisches Wachstum auf individueller Ebene als Ausformung der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und auf der gemeinschaftlichen Ebene in Form der Beseitigung von gesellschaftlichen Missständen/Übeln.³⁶ Ohne an dieser Stelle eine differenzierte Analyse der moralphilosophischen Implikationen Deweys Positionen vollziehen zu können, drängt sich infolge die Frage auf, um welche Missstände/Übel es sich hier bei handelt? Die Antwort auf diese Frage und die fundamentalere Problemstellung, was denn die Normen und Werte sind, an denen sich eine entsprechende Bewertung orientiert, wird von Dewey nicht im Verweis auf eine absolute oder transzendente Ethik³⁷ gegeben, sondern orientiert sich an einem gegebenen (demokratisch-liberalen) Wertekanon, den es stets jenseits von Dogmatismen zu hinterfragen gilt. Dabei geht es nicht um beliebige, subjektive Wert- bzw. Zielsetzungen, vielmehr fordert Dewey einen „[...] experimentellen Empirismus auf dem Gebiet der Ideen von Gut und Böse [...]“³⁸ ein, der sich im Hinblick auf seine individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen bewähren muss. Dewey vertritt demnach einen Konsequentialismus im Sinne einer Güterabwägung in Rückbindung an die Ziele, insbesondere hinsichtlich der Folgen, die sich aufgrund spezifischer Handlungstechniken einstellen. Dieser „experimentelle Konsequentialismus“ rückt das für Dewey so charakteristische Moment des kreativen Lernens aus/an Erfahrung in den Mittelpunkt, insofern sich die konkrete Beseitigung von Missständen im Interesse eines individuellen/gesellschaftlichen Fortschritts nur in einem reflexiv-lernenden Handeln verwirklichen kann. Bereits der Ausdruck „Beseitigung von Missständen“ verdeutlicht, dass Dewey primär nicht auf einen ethisch-philosophischen (Letzt-) Begründungsdiskurs abzielt, insofern er mit der Etablierung von Moral die praktisch-konkrete Beseitigung von individuellen/gesellschaftlichen Übeln intendiert, die mittels sozialwissenschaftlicher Instrumente umgesetzt werden sollen. Infolge soll das moralische Problem in eine intelligente Handlungskompetenz³⁹ transformiert werden, die, nach Aufdeckung der Übel, ihre Aufgabe in der Entwicklung von Plänen und Methoden identifiziert, um das Übel zu beseitigen. Daraus leitet Dewey quasi ein Forschungsprogramm ab, denn:

„Eine moralische Situation ist eine, in der Urteil und Wahl vor der eigentlichen Handlung erforderlich sind. Die praktische Bedeutung der Situation – d.h. die Handlung, die dieser Situation gemäß ist – liegt nicht unmittelbar vor Augen. Sie muß gesucht werden.“⁴⁰

Das Moment der Suche, die daraus resultierende Entwicklung von Plänen und Methoden, führt zu Deweys Favorisierung der Anwendung der wissenschaftlichen Methode, d.i.: Analyse und Beobachtung des Situationsaufbaus hinsichtlich der zu beseitigenden Übel sowie der Konsequenzen, die aus spezifischen zur Wahl stehenden Handlungsmöglichkeiten folgen können. Es verwundert dann auch nicht, wenn Dewey die Ethik nicht mehr nur als philosophischen Problembestand identifiziert, sondern explizit die Naturwissenschaften und Ökonomie mit einbezieht. So werden sowohl die Naturwissenschaften als auch die Ökonomie zu einer moralischen Instanz, wenn sie

„[...] zur Aufdeckung konkreter menschlicher Leiden und zur Entwicklung von Plänen zu ihrer Heilung und zur Erleichterung der Lage der Menschen beitragen [...]. Sie werden Teil des Apparates der moralischen Forschung oder der Ethik.“⁴¹

Dewey betont demnach nicht nur, dass Grundlagenfragen der Ethik und die angewandte Ethik stets wechselseitig aufeinander verweisen, sondern er nimmt auch die moderne Wissenschaft, Forschung und Ökonomie in die moralische Pflicht, indem er sie nicht instrumentell neutral sondern zur Verantwortung verpflichtet verortet.

IV. Dewey und das pragmatisch-demokratische Paradigma

Der enge Verweisungszusammenhang von pragmatischer Erkenntnistheorie, Sozialphilosophie und Ethik innerhalb des Pragmatismus legt den Umstand nahe, dass auch politische Themenbestände Eingang in Deweys philosophische Überlegungen gefunden haben. In diesem Kontext kann Dewey im Vergleich mit Peirce und James als konsequentester Vertreter eines pragmatisch-demokratischen Philosophieparadigmas eingeordnet werden. In Analogie zur erwähnten Theorie-Praxis-Relation muss auch in diesem Kontext konstatiert werden, dass es sich auch bei dieser Thematik bereits um eine klassisch antike Fragestellung handelt. Denn die Frage nach einer gelingenden Lebenspraxis („eupraxia“) wurde etwa mit Platon und Aristoteles nicht nur als ein individueller, sondern insbesondere als ein gemeinschaftlicher und damit immer auch politischer Problembestand identifiziert. Doch zeigt Deweys Ausnahmestellung sowohl innerhalb des Pragmatismus als auch im Kontext der Politiktheorie, dass sein Plädoyer für die Demokratie bzw. sein „radikaler Liberalismus“ keineswegs selbstverständlich ist. Infolge rücken zwei Probleme in den Mittelpunkt: Woraus fundiert sich dieses Plädoyer für die Demokratie und durch welche Eigenschaften zeichnet sich sein Demokratiemodell aus?

Auf Grund der bisherigen Ausführungen dürfte im Hinblick auf die Fundierungsfrage klar sein: Dewey kann kein universalistisches Begründungskonzept auf naturrechtlicher, vertragsrechtlicher oder vernunftkonzeptioneller Ebene vertreten. Auch ist ein Legitimationsmodell durch Verfahren für ihn keineswegs tragend. Vielmehr favorisiert er – in Analogie zu seinen moralphilosophischen Positionen – eine Fundierungsstrategie, die sich auf das Moment der Empirie, der empirischen Konsequenzen unterschiedlicher Handlungsformen im Kontext einer Gemeinschaft, die zudem ein tradiertes Handlungswissen bzgl. einer gelingenden Praxis besitzt, stützt.⁴² Abgehoben wird demnach auf die konkreten Folgen, Konsequenzen für unsere Lebenspraxis⁴³ infolge unserer konkreten ethischen sowie politischen Praxis und nicht auf einen universalistisch rationalen Begründungsdiskurs, der nach rational universalen Gründen für Moral bzw. Demokratie fahndet, um sein spezifisches Politikmodell zu fundieren und damit zu legitimieren.

Um Deweys Strategie besser nachvollziehen zu können, sei an eine zentrale Prämisse seines evolutionsbiologisch-adaptiven Erkenntnisbegriffes erinnert: Erkenntnis ist u.a. Ausdruck der Notwendigkeit eines lernend anpassenden Verhaltens angesichts sich wandelnder Umweltbedingungen. Anpassung an sich wandelnde Umweltbedingungen ist dann nur eine andere Formulierung für die Notwendigkeit einer stetigen Umgestaltung der individuellen

36

So ist auch dieses „malum“ ein konkretes, je situativ spezifisches Übel. „Folglich muß das Gute der Situation auf der Grundlage genau des Defekts und Problems, das korrigiert werden soll, entdeckt, entworfen und erlangt werden.“ (J. Dewey, *Die Erneuerung der Philosophie*, a.a.O., S. 213.)

37

John Dewey, „Die Konstruktion des Guten“, in: Dgl., *Die Suche nach Gewissheit*, Frankfurt a.M. 2001, S. 254–286, hier: S. 256ff.

38

Ebd., S. 258.

39

Ausführlicher: J. Dewey, *Die Erneuerung der Philosophie*, a.a.O., S. 207f.

40

Ebd., S. 207.

41

Ebd., S. 216.

42

Vgl. etwa mit: J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 120f.

43

Vgl. etwa mit: J. Dewey, *Die Konstruktion des Guten*, a.a.O., S. 274, 278.

und gesellschaftlichen Beziehungen, der sozial-politischen Gegebenheiten. Infolge ist Erkenntnis auf dieser Ebene Ausdruck einer notwendigen sozialen Intelligenz und diese kann sich keineswegs in jedem beliebigen politischen System adäquat zum Ausdruck bringen bzw. eine Realisation erfahren. Damit sind Bedingungen benannt: Es besteht die Notwendigkeit der Gegebenheit eines freien Denkens, d. i. eine freie kreative Intelligenz, einer kreativen Forschung und der Einbindung von Moralität, um den stetigen Herausforderung hinsichtlich neuer Anpassungsleistungen an dynamisch sich ändernde Umweltbedingungen entsprechen, um einen Fortschritt innerhalb einer Gesellschaft zum Besseren (Meliorismus) im Sinne Deweys verwirklichen zu können.⁴⁴ Des weiteren: Wir verfügen über ein historisches und aktuelles Erfahrungswissen, so dass der angestrebte gesellschaftliche Fortschritt zum Besseren (Meliorismus) nicht in beliebigen politischen Institutionen realisiert werden kann (totalitäre politische Regime etablieren diese Freiheit gerade nicht). Stringent ergibt sich hieraus eine Folgerung: Es bedarf der Etablierung spezifischer politischer Bedingungen bzw. politisch-institutioneller Strukturen, die diese Bewältigung von Aufgaben einer Gesellschaft und ihrer Individuen ermöglicht. Und gemäß Deweys Einsichten können diese Bedingungen nur innerhalb seines Demokratiemodells bzw. „radikalen Liberalismus“ realisiert werden. Die politische Verfassungsform der Demokratie ist für Dewey demnach die ideale institutionelle Bedingung für „[...] eine freie Imagination intellektueller Möglichkeiten [...]“⁴⁵ indem neue kreative Ideen, Spekulationen, Entwürfe, Imaginationen hinsichtlich einer (gemeinschaftlichen) Zukunft entwickelt werden können. Demokratie ist Ausdruck der Ermöglichungsbedingung für die notwendige Pluralität, Freiheit, Gleichberechtigung und den Interessenausgleich innerhalb der wechselseitigen sozialen Interaktionen.⁴⁶ Sie ist der Garant für das Wachstum hinsichtlich der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne des angestrebten gesamtgesellschaftlichen Fortschritts hinsichtlich der sozialen (intellektuellen) Beziehungen.

Für Dewey begründet sich die Verfassungsform Demokratie demnach nicht aus einer essentialistischen, metaphysischen, transzendenten Theorie des Politischen.⁴⁷ Sie fundiert sich hingegen aus:

- einer historisch erlernten Praxis der Problemlösung sowie
- den Möglichkeiten der Demokratie-Praxis selbst (Pluralität, offene Kommunikation, kreative Lernpraxis usw.) und ihren Institutionen;
- der aktiven sozialen Lebenspraxis: „Die Demokratie ist mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrung.“⁴⁸

Für die Demokratie und die Freiheit, die essentieller Bestandteil der favorisierten politischen Verfassungsform ist, gilt gleichermaßen:

„[...] dass das, was die Menschen tatsächlich unter dem Namen der Freiheit schätzen, jene Macht vielfältigen und flexiblen Wachstums, der Veränderung der Disposition und des Charakters ist, die aus intelligenter Wahl entspringt, so dass es eine gesunde Basis für den praktischen Glauben des gesunden Menschenverstandes an die Freiheit gibt [...]“⁴⁹

Dieses Plädoyer für eine liberale demokratische Gemeinschaft spiegelt sich infolge in einer experimentell-lernorientierten Perspektive der Philosophie selbst und der Pädagogik (wechselseitig) wider, denn:

„Die am tiefsten eindringende Definition der Philosophie, die sich geben läßt, ist demnach die: Philosophie ist die Theorie der Erziehung in ihrer allgemeinsten Gestalt.“⁵⁰

V. Synopse

Dewey's Plädoyer für eine Aufhebung des klassischen Dualismus' von Erkennen und Handeln, von Theorie und Praxis führt nicht nur zur Etablierung eines pragmatischen Erkenntniskonzeptes, sondern mündet auch in ein von (moralischer) Verantwortung sowie von demokratischer Freiheit getragenes Gesellschaftsmodell, aus welchem spezifische Aufgaben und Probleme erwachsen. Um diese Aufgaben und Probleme differenzierter diskutieren zu können, sollen paradigmatisch zentrale Positionen Deweys an der klassisch aristotelischen Problemstellung i.S. der Frage nach der gelungenen Lebensform („eupraxia“) im Sinne einer (negativen) Heuristik widergespiegelt werden. Denn trotz der weitreichenden Unterschiede der beiden Autoren Aristoteles und Dewey können doch zumindest verwandte Zielsetzungen vor dem Hintergrund einer gelingenden sozialen Lebenspraxis identifiziert werden, ohne in diesem Kontext einen Neoaristotelismus propagieren zu wollen. Infolge könnten die gegebenen *Aufgaben*, resultierend aus den bisherigen pragmatischen Positionen Deweys, wie folgt mit der aristotelischen Begrifflichkeit im Sinne einer *Heuristik* reformuliert werden:

- Schaffung eines „demokratischen *ethos*“ (Haltung/Charakter u. Sitte/Ort) innerhalb einer sozialen Gemeinschaft bzgl. der Gemeinschaftsmitglieder.
- Etablierung einer „demokratischen *Praxis*“ (in Wissenschaft u. Gesellschaft), die in einer „Pädagogik zur Demokratie“ vermittelt wird.
- Etablierung einer „demokratischen *Lebensform*“, die sich aus den gemeinsam geteilten Erfahrungen und den individuellen sowie gesellschaftlichen Anforderungen lernend prozessual fundiert.

Diese Reformulierungen verdeutlichen einerseits, dass sich die konkreten politischen Inhalte (moderne Demokratie vs. *politie* der antiken Polis) sowie das philosophische Fundament (neuzeitliche empirische Rationalität vs. *theoria* bzw. *Ontologie*) beider Autoren in wesentlichen Zügen unterscheiden, sie zeigen jedoch andererseits auch, dass mit Dewey auf einen wesentlichen Aspekt der modernen politischen Demokratie aufmerksam gemacht werden kann und muss: Demokratie erschöpft sich keineswegs in ihren Institutionen und einer demokratischen Verfassung, sondern erfährt ihre Fundierung in zentraler Weise auch aus einer Lebenspraxis, in der eine demokratische Lebensform konkret praktiziert, in der Erziehung vermittelt und hinsichtlich der Individuen der Gemeinschaft internalisiert (*ethos*) werden müssen. Gegenwartsdiskurse aufgreifend, könnte man auch von der Etablierung einer demokratischen Zivilgesellschaft sprechen, die sich aus der Praxis von ge-

44

J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 113, 115f., 117, 120f.

45

J. Dewey, „Philosophie und Zivilisation“ (1931), in: Dgl., *Philosophie und Zivilisation*, a.a.O., S. 15.

46

J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 115ff.

47

Vgl. hierzu Deweys Erkenntniskonzept und Abgrenzung hinsichtlich Platons „*agathon*“

in: Dgl., *Die Konstruktion des Guten*, a.a.O., S. 256f.

48

J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 121.

49

J. Dewey, „Philosophie der Freiheit“ (1931), a.a.O., S. 288.

50

J. Dewey, *Demokratie und Erziehung*, a.a.O., S. 426.

lebter Solidarität, Toleranz und Menschenwürde aus ihren Bürgern für ihre Gemeinschaft legitimiert.

Freilich schwingt in diesen Fundierungsmomenten (Internalisation einer demokratischen Haltung, Erziehung zu einer demokratischen Lebenspraxis bzw. Lebensform usw.) ein großer Optimismus mit, dem angesichts der Totalitarismuserfahrungen und der damit verbundenen Bestialisierung der Politik im 20. Jahrhundert eine Skepsis gegenüber gestellt werden kann. Bei aller Anerkennung des Handelns, der Praxis sowohl als Forschungsmethode als auch als Validierungsbasis, so bedarf es der kritischen Nachfrage, ob hier nicht die Praxis schlichtweg überfordert ist. Denn es gilt auch für den klassischen Pragmatismus, wie Putnam betont:

„Was die pragmatistischen Denker [...] gemeinsam haben, ist die Überzeugung, dass die Lösung des Problem des ‚Weltverlustes‘ in Handlung und nicht in Metaphysik [...] liegt. Peirce, James und Dewey hätten gesagt, dass man demokratisch betriebener Forschung vertrauen muß; nicht, weil sie unfehlbar sei, sondern weil wir nur durch den Prozeß der Forschung selbst herausfinden, wo und wie unsere Verfahren der Revision bedürfen.“⁵¹

Die Frage nach einer möglicherweise gegebenen Überforderung der Praxis (Handlung) bzw. demokratisch betriebener Forschung lässt sich letztlich dahingehend fokussieren, ob eine empirisch, experimentell-lernorientierte Perspektive die auch von Dewey formulierten normativen Inhalte wie Solidarität, Freiheit, Moralität hinlänglich im Sinne seines Humanitätsideals fundieren können. Dies gilt gleichermaßen für seinen Konsequentialismus, der sich an den Folgen von moralischen Handlungen orientiert. Damit stellt sich eine fundamentale Frage, da auch Dewey einen normativen Minimalkonsens für sein Demokratie- und Moralkonzept unterstellen muss: Kann eine normative Ethik, können normative Ansprüche empirisch hinlänglich (biologisch-naturalistisch, gesellschaftlich-funktional, historisch erlernt) fundiert werden, insbesondere wenn eine Pervertierung von Humanitätsidealen, wie etwa im Faschismus und Stalinismus geschehen, verhindert werden soll (und muss)? Es offenbart sich die für gegenwärtige Ethikdiskurse so charakteristische Konfliktualität von Universalismus einerseits und Relativismus andererseits, die gerade nicht nur eine intellektuell-philosophische Attraktivität besitzt, sondern die insbesondere eine konkrete praktische Relevanz auszeichnet, wenn man etwa die Globalisierung des europäischen Modells der allgemeinen Menschenwürde diskutiert. Zumindest hege ich Zweifel, dass Rortys diesbezüglich geäußerten Appelle für Solidarität und Empathie, sein Plädoyer für die Aufklärungsideale, durch „[...] gemeinsame Hoffnungen und das durch solche Gemeinsamkeit hervorgerufene Vertrauen [...]“⁵² ausreichend sind. Wir bedürfen dieser Fähigkeiten gewiss, insbesondere da ein moralischer Rigorismus bzw. Fundamentalismus verhindert werden muss, doch entbehren sie eines jeglichen Verpflichtungscharakters, der etwa die Unveräußerbarkeit der Menschenrechte und Unantastbarkeit der allgemeinen Menschenwürde erst legitimieren könnte. Und gerade vor dem Hintergrund einer konsequentialistischen Sicht bedarf es der Nachfrage, was die Folgen, Konsequenzen wären, wenn wir auf die Begründung eines diesbezüglichen Verpflichtungscharakters verzichten würden. So kann zwar das Plädoyer für die Notwendigkeit eines Lernens anhand der konkreten Praxis eines demokratischen *ethos* bzw. *Lebensform*, letztlich einer demokratischen Pädagogik bzw. Pädagogik der Demokratie, nur in Gänze unterstützt werden, es handelt sich jedoch um Zielsetzungen, die m.E. einer weitergehenden Legitimation bedürfen.

Jörg Wernecke

Klasični pragmatizam i demokratija

**Poimanje demokratije i pedagogije Johna Deweya
u perspektivi teorije djelovanja**

Sažetak

John Dewey je, mimo Ch. S. Peircea i W. Jamesa, znan ne samo kao utemeljitelj klasičnog američkog pragmatizma, već i po bitnom obolu razvoju suvremene reformske pedagogije, kao i obolu legitimaciji demokratskog društvenog modela, što je u međuvremenu postalo poznato i izvan okvira akademskog konteksta obrazovanja. U sljedećem članku valja iz perspektive teorije djelovanja sistematski detektirati implicitan odnos među njegovim konceptima pragmatizma, pedagogije i demokratije, kao i manevarski prostor ili ograničenja koja odatle proizlaze za sadašnjost. Uslijed spomenutog, u središte dopijeva pitanje uspješne životne prakse, zrcaljene u Deweyevom pledoaju za dokidanje klasičnog dualizma teorije i prakse na socijalnoj, političkoj, etičkoj i znanstvenoj razini.

Ključne riječi

klasični pragmatizam, teorija spoznaje, teorija djelovanja, politička filozofija, demokratija, pedagogija

Jörg Wernecke

Classical Pragmatism and Democracy

**An Action-Theory Perspective on John Dewey's
Understanding of Democracy and Pedagogy**

Abstract

Besides Ch. S. Peirce and W. James, John Dewey is known not only as the founder of classical American pragmatism, but also by his key contribution to the development of modern reform pedagogy, as well as the contribution to legitimizing the democratic social model, which has since become known even outside the academic context of education. The following article will systematically detect, from the action-theory perspective, the implicit relation between his concepts of pragmatism, pedagogy and democracy, as well as the maneuvering space or limitations in the present which arise from it. Due to the above, in the center of attention comes the issue of successful life practice, mirrored in Dewey's plaidoyer for the abolition of classical dualism of theory and practice on social, political, ethical and scientific level.

Key words

classical pragmatism, theory of knowledge, action theory, political philosophy, democracy, pedagogy

Jörg Wernecke

Le pragmatisme classique et la démocratie

**La perception de la démocratie et de la pédagogie chez John Dewey
vue par la théorie de l'action**

Résumé

John Dewey est connu, aux côtés de Ch. S. Peirce et W. James, non seulement comme père fondateur du pragmatisme classique américain, mais aussi pour ses contributions majeures au développement de la pédagogie réformatrice moderne et à la légitimation du modèle social démocratique qui, depuis, s'est fait connaître au-delà du contexte académique de l'éducation. L'article suivant détectera systématiquement, à travers le prisme de la théorie de l'action, la relation implicite qui existe entre ses concepts de pragmatisme, de pédagogie et de démocratie, tout comme la marge de manoeuvre ou les limites qui en découlent au présent. En conséquence, la question centrale devient celle d'une pratique de vie réussie, reflétée dans le plaidoyer de Dewey pour la suppression du dualisme classique entre la théorie et la pratique, et ce au niveau social, politique, éthique et scientifique.

Mots-clés

pragmatisme classique, théorie de la connaissance, théorie de l'action, philosophie politique, démocratie, pédagogie